

Breslauer Erzähler



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 19. October.

Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Der amerikanische Wilde.

(Fortsetzung.)

Zwei Stunden etwa nach Mitternacht waren die Häuser und die Pallisaden ein rauchender Aschenhaufen. Das Feuer färbte zwar den Himmel nicht mehr roth, aber noch war es hell genug, daß man Alles in der Nähe deutlich erkennen konnte. Ehe auch dieses Licht verschwand, wurde das Kriegsgeschrei nochmals erhoben und füllte das muthigste Herz mit Graus.

Sie hatten allerdings vollkommene Ursache zur Besorgniß. Wenige sollten Vielen in einem Kampfe auf Leben und Tod entgegenreten, und die Letzteren waren überdies unversöhnlich in ihrer Rache. Die Dorfbewohner traten dennoch zusammen und erwarteten ruhig die Annäherung ihrer blutdürstigen Feinde, die selten eines Gefangenen schonen, als auf kurze Zeit, um sich dann mit mehr Miße an grausamen Qualen desselben zu ergötzen.

Die Belagerten hatten der Sicherheit wegen alle Frauen in die Kirche gebracht, das einzige Gebäude im Dorfe, das von dem Feuer verschont worden war; in dieser stellten sie sich dann auf, überzeugt, daß ihre Kraft in der höchsten Anstrengung der Verzweiflung in der unmittelbaren Vertheidigung ihrer Frauen und Kinder gesteigert werden würde, deren Klagen in dem Hause Gottes gewiß auch das verzagteste Herz zu Heldenthaten trieb. Deran rückte die dunkle Schaar der Krieger. Sie schossen ihre Pfeile ab und sprangen über die gefürzten rauchenden Pallisaden. Ein wohlgenährtes Feuer ihrer Feinde streckte manchen todt auf den Schnee nieder, der vom Blut geröthet wurde, konnte aber die Ueberlebenden vom Vorrücken nicht abhalten. Sie achteten auf den Tod nicht, der ihre Reiben lichter, sondern wurden vielmehr durch den Fall eines jeden Fremdes zur Rache von Neuem angereizt.

Das Zusammentreffen war schrecklich. Trotz den Wajonen ihrer besser gelübten Feinde richtete das Tomahawk große Verwüstungen an. Mit geschickter Hand geschwungen, glänzend in dem matten Feuerscheine, fiel er auf die Köpfe gar manches entwaffneten Christen, dem ein unmenstlicher Feind im Triumph sogleich die Kopfhaut abschchnitt. Der Kampf währte eine Zeit lang mit zweifelhaftem Erfolge fort; endlich aber siegte die bessere Sache, und die Indianer wurden mit schwerem Verluste zurückgetrieben, freilich erst, als sie manche blutige Trophäe von den rüchlichen Gesichtern mitgenommen hatten, wie bekanntlich die Weißen allgemein von dem Indianern genannt werden. Die ersten hatten einen theuer erkauften Sieg errungen; ihre Häuser waren nicht mehr, ihre Hütten vernichtet und es blieb ihnen nichts als die trübe Aussicht, daß ihre Familien dem unmittelbaren Tode nur entrißen seien, um den langsameren noch schrecklicheren Qualen des Hungers zu unterliegen.

Ehe der Kampf in dem Dorfe begann, stürzten mehrere Indianer nach dem Hause des Mannes, der, wie früher erzählt, drei aus ihrem Stamme einst mit Wasser erquickt hatte. Der Besizer ahnte nichts von der Nähe solcher unversöhnlichen Feinde; und seine Ueberraschung war groß, als die Fremden vor ihm erschienen mit ihren schrecklichen Waffen, die sie mit so großer Gewandtheit zu handhaben wußten, und mit denen sie ihre besiegten Feinde skalpirten. Ohne ein Wort zu sprechen, traten sie in das Zimmer, in welchem er saß, aber so leise und vorsichtig, daß sie vor ihm standen, ehe er die Nähe solcher unwillkommener Gäste ahnete. Ihre Ruhe verrieth besonders die Gräßlichkeit ihres Vorzuges.

Der Vorderste trat bis auf einige Schritte an sein Opfer, das mit sanftem aber festem Tone fragte, was man von ihm wüßte. »Das Blut eines unschuldigen Mannes bringt Euch keinen Gewinn. Wenn Ihr zu besigen wünscht, was dieses

Haus enthält, so nehmt es, und schont mein Leben, wird dieses aber gepflegt, so vergeht nicht, daß Landknechte am Leben bleiben werden, die meinen Tod zu rächen wissen.«

Die Lippen des vordresien Indianers trennten sich, seine Zähne knirschten aufeinander und seine Finger faßten den Griff des Tomahawks so fest, daß die Muskeln seines nackten Armes stark hervortraten. Die kräftigen Sehnen wurden im höchsten Grade angespannt. Er bog seinen Körper, brachte den Griff des Todeswerkzeuges, das er in der Hand hielt, in gleiche Höhe mit der Hüfte, sprang dann plötzlich vor und faßte sein Opfer am Haar des Kopfes; darauf schwang er den Tomahawk um seinen Kopf herum, und wollte eben den Weissen an den Schlaf schlagen, als einer aus seinem Stamme in das Gemach stürzte und durch eine bedeutungsvolle Geberde seines Fingers die geschwungene Todeswaffe zurückhielt. Die Hände des Mannes wurden jedoch gebunden, und er sogleich aus seinem Hause nach dem Walde gebracht, wo man ihn an einen Baum band, während ein Indianer mit Bogen und Pfeil zur Wache bei ihm blieb. —

Der Gefangene ahnete, daß das Dorf überfallen worden sei, da er das Kriegsgeschrei der Wilden gehört hatte. Er kannte den Charakter seiner Feinde und fürchtete das Schlimmste. Den Mann, der ihn bewachte, konnte er nicht bewegen, auch nur ein einziges Wort auszusprechen. Er blieb taub gegen jede Frage, und raffelte nur bisweilen mit seinen Fingern, um den Gefangenen daran zu erinnern, daß er bewacht werde, und zwar von einem Manne, der ihm im Nothfalle einen Pfeil durch den Leib jagen könne. Nach langem und peinlichem Harren erschien eine große Schaar von Indianern an dem Baume, an welchem das Opfer befestigt war. Da sie keine Gefangenen mitbrachten, lebte seine Hoffnung wieder auf. War der Feind zurückgeschlagen worden? Er konnte es nicht erfahren.

Die Wilden setzten sich schweigend nieder, und er wurde seinen eigenen Gedanken überlassen. Raun aber färbte der Morgenschimmer schwach den Himmel, als er von seinem Baume losgebunden und ihm durch stumme Zeichen eines wilden Hauptlings geboten wurde zu folgen. Einem solchen Befehle mußte gehorcht werden. Nachdem er einen Trank Milch erhalten hatte, schickte er erfrischt von dannen, ob ihm gleich seine Glieder von den Fesseln noch schmerzten. Er wurde mit großer Schnelligkeit durch den Wald geführt, aber die Kälte war stark, und in der Nacht fand er keinen andern Schutz, als die blätterlose Decke über ihm. In den Gürteln seiner räuberischen Führer sah er die weißen Kopfhäute seiner Landsleute, noch naß vom Blut. Sein Herz bebte, und er dachte mit Schauern an das Schicksal, das ihn vielleicht bald erwartete. Bei Tage erhielt er sich warm durch das schnelle Gehen, in der Nacht aber konnte er die Kälte kaum ertragen. Als dies sein Begleiter merkte, gab er ihm eine Decke, die ihm wohlthat, ob sie gleich kaum hinreichte, ihn vor dem Erfrierungstode zu schützen. Am Morgen des vierten Tages erreichten die Indianer die Hauptniederlassung ihres Stammes, und ihr Gefangener wurde in ein Wigwam gebracht, in welchem ihn zwei Krieger bewachten. Die Hütte enthielt nichts als getrocknetes Gras und einige wenige Kochgeräthe von der einfachsten Form und

dem größten Stoffe. Man gab ihm reichlich von der gewöhnlichen Nahrung der Indianer, die aber seine sonstige Kraft nicht so schnell wieder herstellen konnte, da er vier Tage lang so viel von der Kälte und Ermattung gelitten hatte. Er war weiter nicht beschränkt, als daß ihn zwei Indianer fortwährend begleiteten, welche wußten, daß er durch den pfablosen Wald aus ihrem Dorfe nicht entfliehen könnte, und ihn deshalb oft frei herumgehen ließen. Welche Absicht die Feinde mit ihm hatten, konnte er durchaus nicht erräthen. Anfangs bezweifelte er es aber nicht, daß er zum Vergnügen der Hauptlinge gequält werden würde, wie es unter den Wilden üblich ist. Jeden Augenblick erwartete er, nach dem Pfeile geführt zu werde, und da unter dem Gespötte seiner unverfönllichen Feinde und unter gräßlichen Schmerzen sterben zu müssen. Er hatte oft gehört, daß sie um ihr sterbendes Opfer her tanzten, während der zerstückte Körper desselben unter den Streichen seiner Mörder zitterte.

Eines Morgens, als der Gefangene in tiefen Gedanken in einem Dickicht großer Bäume, nicht weit von seiner Hütte, umherging, kam ein Indianer zu ihm und sagte leise: »Komm hierher, eine Stunde, nachdem die Sonne hinter dem Walde untergegangen ist. Sei vorsichtig und bleibe nicht weg.«

Bald darauf verschwand er, schnell wie ein Hirsch und war bald nicht mehr zu sehen. Was konnte die Aufforderung des Wilden bedeuten? Der Gefangene wußte nicht, wie er sich diese Frage beantworten sollte. Eine Ermordung im Stillen konnte kaum beabsichtigt werden, da er unter dem Stande, in welchem er sich befand, keine Ursache zu persönlicher Rache gegeben hatte. —

(Beschluß folgt.)

Das Todten-Gewölbe in Cöln.

(Beschluß.)

Zu Hause angekommen, fand er sein Weib der Entbindung nahe — und er hatte kein Mittel, die schwere Stunden ihr zu erleichtern. Eilend bezog er sich wieder fort, die Wehnmutter zu rufen, diese aber, seinen Mangel kennend, ging nur unter der Bedingung mit, daß er noch heut ihr die Gebühren bezahle oder ihr ein Pfand dafür gebe. Als er die Frau zur Thür seines kleinen Hauses eingelassen hatte, blieb er draußen, schwer beklommen nach Achem einged. Da schlug die große Thurm-Uhr der Cathedrale eben elf, und plötzlich zuckte der Gedanke in ihm auf: was soll die Todte mit dem Schmutz, wenn die Noth der Lebendigen seiner bedarf? Dieser Gedanke wurde zu rascher That; er holte den Schlüssel zum Gewölbe, eine Blendlaterne und Werkzeuge zur Eröffnung des Sarges. Bald stand er, vor Aufregung seiner Sinne kaum mächtig, in der Behausung der Todten, und an dem Sarge der Frau Katharina Staupis. Wie er stark hinschaute auf die Verblüthene, die er bei ihrem Leben immer sehr geschätzt, was es ihm, als bewegten sich ihre Züge; doch höhnte er sich selber und meinte: die Phantasie nehme die Parthei seines Gewissens, um ihn abzuschrecken, und doch konnte er eines Fröstelns durch alle Gebirge sich nicht erwehren. Er sah gar nicht mehr auf die Leiche,

nur auf den Deckel des Sarges, den er nach vieler Mühe erbrach und abhob, denn alle Glieder zitterten ihm fieberhaft. Jetzt griff er nach der Hand der Todten, ihr die Ringe zu nehmen — heiliger Gott! er fühlte sich gefaßt, gehalten, wandte sich im höchsten Entsetzen ab und stand doch Anfangs wie gebannt; dann aber riß er seine Hand zurück, stürzte mit der Kraft der Verzweiflung aus dem Gewölbe, und rannte so nach seinem Hause, ohne daß ihm einfiel, er müsse das Gewölbe wieder verschließen.

»Konrad! tief es plötzlich neben ihm — es war die Stimme des Bruders Johannes, und Jener lag fast ohnmächtig in seinen Armen. Johannes erzählte ihm, daß er von dem Tode der Frau Katharina gehört, und die Sorge um Adelheid habe ihn zurück getrieben nach Köln; denn er fürchte jetzt um so mehr für sie und seine Liebe. Konrad aber verstand fast nichts vom Bericht, ihn drängte es, seinem Johannes zu bekennen, was er gethan, und was geschehen. Diesem theilte sich das Entsetzen Konrads mit, doch, müthig freien Geistes, wie er war, sprach er, als sei er plötzlich entzückt:

»Ermanne Dich, Konrad, geh' zum Bürgermeister und verkündige ihm: die Todten ständen auf, er möge alsbald zum Todten-Gewölbe kommen; ich selbst esse dorthin!« — und dannach schritt er auch schon vorwärts.

Staupitz, der in diesem Augenblicke wenig mehr erfuhr, als jene Worte des Johannes Volt, war erschrocken, doch zugleich belebt von freudiger Ahnung; und als Adelheid, durch den Lärm mitten in der Nacht geweckt, herzu trat und die Kunde vernahm, ließ auch sie sich weder von Abmahnungen noch von dem Unwetter zurückhalten, mit nach dem Todten-Gewölbe zu gehen. Als sie dort anlangten, fanden sie Katharina, vom Scheintode zur Besinnung zurückgekehrt, auf der Stufe einer Nische sitzend und Johannes beschäftigt, sie mit Tropfen Weins zu stärken, dessen er in seinem Reisebündel bei sich trug. Staupitz, vor Freude außer sich, sank zu den Füßen der Gattin, und rief laut Gott den Herrn, der seine geliebte Katharina zurückführe, ihm die Hölle vom Herzen zu nehmen. Konrad Volt aber war so germalmt von der Begebenheit, daß er in Schmerz und Reue Alles gestand, wie es sich begeben, und sich dem Gericht ausliefern wollte.

»Der Strafe darf ich Euch nicht entziehen,« sprach Staupitz; »werde jedoch eifrig sorgen, daß Euch das Gesetz milde sei, denn Ihr wäret ein Werkzeug der Rettung. Euer Hausstand aber soll fortan nicht mehr so bedrückt seyn. Gegen Euch Johannes,« — der sich beschreiben zurück gezogen hatte — »besenne auch ich gern meine Schuld und will sie ernstlich tilgen!« Dies sprechend umarmte er den Jüngling, nahm dann seine Hand und die Adelheid's, legte sie in einander und segnete ihren Mund mit den Worten:

»Euch führte der Allmächtige wunderbar an heiliger Stätte wieder zusammen, er wird bei Euch seyn bis an das Ende Eurer Tage!« —

Fr. Lange.

Bilder aus dem Komödiantenleben.

(Aus einem größeren, noch ungedruckten Roman, von Gustav Noiland.)

1.

Endlich, endlich hatte ich das ersehnte Ziel meines Strebens erreicht. Ich hielt den Engagementsbrief des Theaterdirektors Brunwald in der Hand, der mich bei seiner neu zu organisirenden Truppe zum ersten Heiden und Liebhaber stempelte. Ja, wie jubelte mein Herz auf in hoher Wonne — die Straße zum Tempel des Ruhmes lag offen vor mir, reiche Lorbeerkränze blinkten mir in dämmernder Ferne entgegen, Zalmä's, Schröder's, Fleck's, Devrient's und Eglar's Gestalten winkten mir lächelnd zu auf meiner neuen Laufbahn und ein stolzes Gefühl durchbelebte meine Brust, ihnen gleich zu werden, ja, sie wußt zu übertriffen, denn konnte es denn anders seyn? War ich nicht in meinem Geburtsstädtchen der erste Koryphäe unsers Liebhabertheaters? Hatte ich nicht den Jacomie heruntergerissen, daß unsern guten Akerbürgern Maul und Nase offen standen? Hatte ich nicht den Ferdinand mit Posthalters Eulalia gepfeift, daß die Frau Posthalterin in der Vergiftungsscene vor Schreck in Ohnmacht fiel und fogar der dicken Frau Bürgermeisterin, die doch gewiß einen Puff vertagen konnte, Thränen, groß wie wälsche Nüsse, in die Augen traten? — Schon damals hatte ich die Bekanntschaft des Theaterdirektors Brunwald gemacht, der ohne Engagement durch unser Städtchen reiste, und auf dem Rathhause eine deklamatorische Abendunterhaltung gab; bei der ich ihn als Dilettant bereitwillig unterstützte. Damals hatte er den schlummernden Funken des Genies in mir entzündet und mir geschworen, daß, erlange er die nachgesuchte Concession zur Errichtung einer eigenen Gesellschaft, Niemand anders, als ich, sein erster Held werden solle und meine alte Mutter hatte mit Thränen der Nührung ihm versichert, sie werde meinem Glück nicht im Wege stehen. — Und der Hebliche hatte Wort gehalten. Aus der Hauptstadt kam drei Monate später ein Brief von ihm, der mich zu ihm beschrieb, weil dort sich seine neue Gesellschaft concentrirte. Drum warf ich den Gänskei aus der Hand und ergriff den Wanderstab, wohl equipirt und mit Silberpfennigen reichlich versehen, die mir der Mutter Güte gegen den Willen des brummenden Papa's in das Ränzlein practicirte. — Posthalters Eulalia wollte vor Schmerz vergehen, als ich von Bremen zog; meine Mutter begleitete mich bis an den nächsten Kreuzweg und entließ mich unter mütterlichen Zähren und Ermahnungen; der Papa aber sagte: »Papelapap! Wenn sich der Junge die Höner abgeläufen haben wird, so wird er wohl wieder kommen. Zieh in Gottesnamen, Junge, mach keine dummen Streiche und habe Gott vor Augen und im Herzen, denn auch Komödianten können selig werden!« —

Es war ein schöner Herbstmorgen, als ich in der Hauptstadt anlangte und mich alsobald in die Wohnung meines neuen Principals, des Theaterdirector Brunwald, begab. Hier sah es gar tunkt aus, die ganze neuengagirte Gesellschaft hatte sich bei ihm versammelt und rings umher lagen Päckchen, Koffer, Schachspiel und Kornflöte.

„Daran erkenn' ich meine Pappenhelmer!“

schrie mir mit großem Pathos der Director entgegen, als ich in die Stube trat. »Bravo, das heiß ich Wort halten. Ihre seid ein vorzüglicher Keel, daß Ihre mich nicht im Stiche laßt und

Arm in Arm mit Dir,

So fordr' ich mein Jahrbuchert in die Schranken!“

Bei diesen Worten umhaffte und küßte er mich und ich stand ganz verbüßt da, denn solche Ehre hatte ich mir nicht vermuthet; schon vor unserm Liebhabertheater-Regisseur, dem Synibikus Brummig, hatte ich einen unvernünftigen Respect gehabt und jetzt umarmte mich gar ein Theaterdirector, ein Mann, der eine ganze Gesellschaft von Künstlern unumschränkt beherrschte; ein Mensch, den ich als eine Art höheres Wesen betrachtete, nannte mich »Ihr« und im positiven Ausdruck sogar »Du!!« — Das kitzelte verflucht! —

(Fortsetzung folgt.)

Neuigkeits = Post.

Brüssel. Hier hat ein Mechaniker einen Chaussee-Dampfwagen erfunden, der die glänzendsten Resultate liefert. Er fuhr damit, den Tender und zwei Personenwagen schleppend, auffallend rasch über die Chaussee, durch die Straßen der Stadt, kehrte damit, wie mit einem gewöhnlichen Wagen, um zc. Sein Wert erhielt allgemeinen Beifall.

Mainz. Am 7. September starb Joseph Panny, einer der ersten deutschen Ländichter, der berühmte Liebercomponist. Er war den 23. Octob. 1794 zu Kollmitzberg in Niederösterreich geboren. Sein Nekrolog in der Frankfurter Zeitung sagt: Das Leben war für ihn ein Jammerthal. Panny war arm geboren und war verurtheilt, trotz tausendfacher Anstrengungen, trotz seines vorwaltenden Genies, arm zu leben und arm zu sterben! — Er war nicht für den Luxus der Zeit.“ Und so warf sie ihn bei Seite, in den Schwall der täglichen Erschneidungen. Das nennt man Gerechtigkeit!

Warwid. (England). Am 24. August wurde ein Unglücklicher, Namens Doby, hingerichtet. Kaum hatte er zu leben aufgehört, als eine Anzahl Weiber zum Galgen rannten, seine Hände faßten und ihre Hälse rieben, in der Hoffnung, dadurch ihre Kröpfe zu verlieren!

Prag. Neulich gab das Balletpersonal zu seinem Benefize, laut Ankündigung eine große Zauberpantomime in böhmischer Sprache, „die goldene Fackel“ von Raab. — Davon haben nun die in Prag lebenden Deutschen Nichts verstanden.

Wien. Der Hoftraiteur Dann gab neulich im kaiserlichen Augarten ein Fest, das eine noch nie gesehene Beleuchtung darbot. Beim Eintritte in den Garten flammten 20,000 Lampen entgegen, die

in der Gestalt eines Colliers die ganze Breite des Gartens einnahmen, und in der Farbenpiegelung der verschiedensten Edelsteine einen wahrhaft phantastischen Glanz zeigten. Der Salon bildete einen Tempel, dessen Wände abermals aus vielen Tausenden von Lampen zusammengesetzt waren. Im Ganzen mochten an 100,000 Lampen angebracht seyn. Die schönste Nacht krönte das Fest, an welchem gegen 5000 frühliche Menschen Theil nahmen.

Die Anzahl der Mietzwagen ist jetzt bis auf zweitausend gestiegen, und die Abgaben, die sie an den Staat bezahlen müssen, belaufen sich jährlich auf 350,000 Thaler.

Theater = Repertoire.

Freitag, den 19. Octob. „Gasthof = Abentheuer,“ Lustspiel in einem Akt. Dann: „Sieben Mädchen in Uniform.“ Posse in 1 Akt.

Verzeichniß von Tausen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauf.

Bei St. Vincenz.

Den 14. Octob.: d. Schuhmachermst. A. Krempel S. — Den 15.: d. Registrator J. Wngler I. —

Bei St. Dorothea.

Den 7. Oct.: 1 unehl. S. — Den 14.: d. Schuhmacherges. A. Salbei S. —

Bei St. Adalbert.

Den 4. Oct.: 1 unehl. I. — Den 7.: d. Polizei-Sergeant J. Sobotta S. —

Bei u. l. Frau.

Den 7. Oct.: d. Steinbruder A. Dengler S. —

Bei St. Matthias.

Den 14. Oct.: d. Haushlt. J. Heider I. —

Getraut.

Bei St. Dorothea.

Den 9. Oct.: Herrschaftl. Kammerdiener G. Wäde mit Jgfr. D. Föhlisch. — Den 14.: Kutscher G. Stengel mit Jgfr. C. Ruß. — Bei St. Adalbert.

Den 2. Octob.: Rossbinder C. Winkowsky mit Wittwe Th. Zahn. — Den 8.: Strohhut-Fabrikant I. Seitzer mit Jgfr. E. Werner. — Den 11.: Lehrer A. Eiffe mit Jgfr. J. F. Zöck.

Inferate.

Ein Keller nebst einer Stube ist zu vermietzen: Nicolaisstraße No. 75.

Ein gestitteter Knabe, welcher Lust hat, die Gelbstecker-Profession zu lernen, kann sich melden: Nicolaisstraße No. 75.

Mit modernen Herren-Tanzschuhen empfiehlt sich A. Wöde, Schuhmacher, Wischoffstraße No. 9, im goldnen Schwerdfisch.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colposteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.